

Bischof Bernwards Weihnachtsbilder

// Eine Bildbetrachtung

Von Kurd Fleige

Zwei Weihnachtsbilder, geschaffen zum Beginn des zweiten Jahrtausends n. Chr., mögen an der Wende zum dritten Jahrtausend die Erinnerung an Bischof Bernward von Hildesheim wachrufen, den begnadeten Künstler, dessen Name mit einer eigenen Kunstepoche verbunden ist. Die Bilder sollen offenbar ein Zeichen der neuen Hoffnung für die Menschen des „finsteren“ Mittelalters sein.

Die verbreitete Furcht der Menschen vor dem Untergang der Welt zur Jahrtausendwende war verflogen. Bernward selbst legte im Jahre 1001 den Grundstein für seine beispiellose zweichörige Klosterkirche von St. Michael als Gottesburg. Die überwältigende Bautätigkeit nach der Jahrtausendwende faßt der durch Cluny geprägte Mönch Radulfus Glaber in die Worte: „Drei Jahre nach dem Jahrtausend ist es, als ob die Welt ihr altes Kleid ablege und überall ein neues hellglänzendes Gewand anziehe, sie bedeckt sich mit wunderschönen neuen Kirchen“.¹ Für seine Lieblingsschöpfung schuf Bernward im Laufe der über zwanzigjährigen Bauzeit eine kunstvolle aus Bronze gegossene Eingangstür, die alle bisher in Europa bekannten an Kunstfertigkeit übertraf. Durch eine nachträglich eingravierte Inschrift ist ihre Aufstellung für das Jahr 1015 überliefert. Etwa sechs Jahre zuvor rühmte sich Erzbischof Willigis von Mainz der ersten in einem Stück gegossenen Bronzetür an der neugebauten Mainzer Münsterkirche zweihundert Jahre nach Karls d. Gr. schlichten Bronzetüren in der Aachener Pfalzkapelle.² Auch die Willigistür war bis auf die

¹ Friedrich Heer, Glaube und Sicherheit. Deutsche und europäische Probleme der Jahrtausendwende, im Zeitalter Bernwards und Godehards von Hildesheim, in: Alt-Hildesheim 32 (1961), S. 1-13, hier: S. 4.

² Franz Dibelius, Die Bernwardstür zu Hildesheim, Straßburg 1907, S. 143.

löwenköpfigen Türzieher schmucklos. Daß es so wenige Jahre später Bernward gelang, eine mit höchst eindrucksvollen Skulpturen versehene gleich große Tür in einem Stück gießen zu lassen, muß wie ein Wunder vorkommen. Allerdings gibt es in Verona eine in einzelnen Tafeln von 40 x 45 cm Größe gegossene Bronzetür, die Bischof Bernward um die Weihnachtszeit des Jahres 1000 auf seiner Romreise zu Kaiser Otto III.³ gesehen haben könnte. Diese Tür der Kirche San. Ceno in Verona enthält auf einzelnen Gußtafeln ebenfalls Szenen des Alten und Neuen Testaments. Sie zeigen in ihrer ebenso naiven wie expressiven Art die auffällige Besonderheit der zum Teil vollplastisch hervortretenden Figurenköpfe, wie sie trotz der gußtechnischen Schwierigkeiten auch die Bernwardstür kennzeichnet.

Wie konnte es rund zweihundert Jahre nach der mehr oder weniger zwangsweisen Christianisierung der Sachsen durch den Frankenkönig Karl d. Gr. in Hildesheim zu solch einer kunstvollen Tür kommen? Durch die Gunst des Schicksals, aber auch dank eigener Tüchtigkeit hatten die Führer des Sachsenstammes das Erbe von Karl d. Gr. wieder aufleben lassen: Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation. Damit gewannen sie Macht und Einfluß. Durch die Gründung von Kirchen und Klöstern brachten sie Fortschritt und Bildung ins Land, wenn auch der christliche Glaube bei der Bevölkerung noch einige Zeit nur übergestülpt erschien. Dem wollte Bernward durch die geniale Konzeption seiner Tür entgegenwirken. Er griff auf die Anfänge der Menschheit nach dem Bericht der Genesis im Alten Testament zurück. In je acht Szenen der beiden Türflügel veranschaulicht er die Erschaffung von Adam und Eva durch Gottvater sowie ihre Übertretung des Gottesgebots bis zum Brudermord Kains an Abel. Der rechte Flügel zeigt mit der Geburt Jesu, der Darstellung im Tempel, der Kreuzigung und der in dieser Form sonst nicht überlieferten Auffahrt in den Himmel die Erlösungstat in einer höchst eindrucksvollen Konzeption.

Aus der Veranschaulichung dieser „biblia pauperum“ soll Bernwards Christgeburtsszene zum Weihnachtsfest 2000 in den Blick genommen werden (Abb. 1). Die Szene überrascht zunächst: nicht ein Stall ist dargestellt mit dem Kind in der Mitte sowie Maria und Joseph zu seinen Seiten, vielmehr umrahmt statt des Stalles eine Stadtkulisse mit mehrgeschossigen Häusern,

³ Thangmars Lebensbeschreibung des hl. Bischofs Bernward. Nach dem Text der MGH ins Deutsche übertragen von B. Gerlach, in: Unsere Diözese in Vergangenheit und Gegenwart 15 (1941), H. 1/2.



Abb. 1: Bernwardstür im Hildesheimer Dom: Geburtsszene

zinnengekrönten Mauern und Arkaden die sich davor abspielende Szenerie. Die Erklärung für dieses ungewohnte Bild bietet der „Heliand“, ein um die Mitte des 9. Jahrhunderts entstandener Evangelienbericht eines sächsischen Dichters. Er konnte sich „der Geborenen Mächtigsten..., den König über alles, über Erde und Himmel und der Erde Kinder, den Walter dieser Welt“⁴ nicht in einem Stalle, sondern nur in der „Bethlehemsburg“ zur Welt gekommen vorstellen. Zum altgermanischen Verständnis paßten auch nicht die Worte des Evangelisten Johannes über den Neugeborenen: „Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf“ (Joh. 1, 11).

In Bernwards Bildkomposition sieht man im Vordergrund Maria, auf einer Bettstatt liegend, in angeregtem Gespräch mit einer Frauengestalt an ihrem Fußende und dem nachdenklich zuhörenden Joseph, seitlich auf einem Schemel sitzend. Nach Marias Gestik und dem aufgeschlagenen Buch in ihrer Hand zu urteilen, verweist sie die an ihrer jungfräulichen Geburt zweifelnde

⁴ Karl Simrock, *Der Heliand*, Frankfurt/Main 1959, S. 31.

Freundin der Hebamme Salome auf das Alte Testament. Nach den Neutestamentlichen Apokryphen hatte diese die jungfräuliche Geburt Marias vehement bezweifelt, weshalb ihr die Hand abzufallen drohte⁵. In dieser Phase des Handlungsablaufs scheint das Kind in den Hintergrund gerückt zu sein, und doch überschaut es durch seine geschickte Anordnung von oben herab das Geschehen in Blickverbindung mit seiner Mutter. In Windeln gewickelt schwebt es, durch den Kreuznimbus ausgezeichnet, oberhalb von Joseph in einer mollenartigen Futterkrippe mit den Köpfen von Ochs und Esel zu seinen Füßen. Nicht der sentimentale Aspekt der Christgeburt steht im Vordergrund, sondern das Wunder der jungfräulichen Geburt. Es war offensichtlich Bernwards Anliegen, den im Glauben noch Unsicheren und des Lesens Unkundigen das übernatürliche Eingreifen Gottes bei der Menschwerdung Jesu. anschaulich zu machen.

In völlig anderer Weise verkündet das Weihnachtsbild aus Bischof Bernwards kostbarem Evangeliar in einer horizontal unterteilten Bildkomposition die Geburt des Menschensohnes (Abb. 2). Lediglich das in einer schreinartigen schmuckverzierten „Krippe“ liegende Kind, in rotfarbige Windeln gewickelt und mit Kreuznimbus versehen, beschienen von fünf bzw. neun symbolträchtigen Strahlen des den Mittelpunkt bildenden Sterns, verrät, daß es sich auch hierbei um ein Weihnachtsbild handelt. Ungewohnt und fremd wirkt die Szenerie unterhalb des Kindes. Zur Linken erhebt sich auf einem Meerungeheuer – Leviathan – sitzend, der bärtige Meeresgott Okeanos. Von seinem Kopf gehen wie vom Helm eines germanischen Recken zwei goldene Flügel aus. Sein Blick ist auf das Kind bzw. den Stern über ihm gerichtet. Vermutlich ist auch der aus dem Wasser sich erhebende mächtige Kopf des Leviathan mit dem geöffneten Rachen nicht in böser Absicht dem Kind in der Krippe entgegengestreckt. Als Pedant zur Gestalt des Okeanos taucht auf der rechten Bildseite eine Frauengestalt in sitzender Haltung auf, mit grüner Schürze bekleidet und mit zwei Kindern vor ihrem entblößten Oberkörper. Nach vergleichbaren karolingischen Darstellungen aus der Buchmalerei handelt es sich dabei um Gää, die griechische Personifikation der Erde. Mit ihrer Linken umfaßt sie einen am rechten Bildrand aufwachsenden Baum, der, die verschiedenen horizontalen Farbschichten des Hintergrundes durchwachsend, bis an die mittlere Trennlinie der Bildkomposition reicht. Er erinnert an Yggdrasil, die immer-

⁵ Wilhelm Schneemehler, Neutestamentliche Apokryphen. Bd. 1 Evangelien, Tübingen 1987.



Abb. 2: Weihnachtsbild im Kostbaren Evangeliar Bischof Bernwards

grüne Weltesche der Germanen, „die die Reiche der Götter, Riesen, Menschen und Zwerge überspannt und das All trägt“⁶. Hier ist jedoch im Hinblick auf die Schlange an seinem Stamm der Baum der Erkenntnis von Gut und Böse aus dem Garten Eden gemeint, von dem aus der Teufel in Gestalt einer Schlange die ersten Menschen verführt. Die beiden Kinder an der Brust Gäas entpuppen sich als Adam und Eva. Eva greift mit der Hand nach dem Apfel im Maul der Schlange, während Adam diese am Schwanz hält. Damit wird der Sündenfall angezeigt, dem die Vertreibung aus dem Paradiese und der Brudermord folgt. Bernwards Weihnachtsbild in seinem Evangeliar beschränkt sich

⁶ Hermann Jens, *Mythologisches Lexikon*, München 1958, S. 152.

auf diese knappe Andeutung des alttestamentlichen Geschehens. Ihm kommt es darauf an, mit der Darstellung des Kindes in der Krippe die Einleitung der wundersamen Erlösung der gefallenen Menschheit anzuzeigen. Ausgehend vom Bethlehemstern im Mittelpunkt der beiden Welten, Diesseits und Jenseits, schwebt gleichsam der neugeborene Erlöser in der schreinartigen Krippe auf das Diesseits herab, bestaunt von den beiden irdischen Elementen, Erde und Meer.

Die Krönung der Gesamtkomposition findet in der oberen Bildhälfte statt. Ein die Bildhöhe ausfüllender goldfarbener Kreis umschließt die von einer ebenfalls goldfarbigen Mandorla umgebene Gestalt Christi mit Königskrone und Kreuznimbus. Den Thronessel bildet eine grünumrandete, goldfarbene Scheibe, deren unterer Teil durch eine kleine grünfarbene Halbkreisfläche ausgefüllt ist. Auf ihr stehen Christi Füße, wahrscheinlich in Anspielung auf das Prophetenwort über den verkündeten Messias: „Der Himmel ist sein Thron, die Erde der Schemel seiner Füße“⁷ (Jes. 66, 1). Zwei sechsflügelige Engel zu Seiten des Thronenden unterstreichen seinen besonderen Rang.

Auf den ersten Blick ungewöhnlich muten die Gegenstände an, die Christus in seinen Händen hält, in der Rechten eine kleine Scheibe mit der Darstellung eines Lammes mit Kreuznimbus, in der Linken ein buchartiges Gebilde mit der Aufschrift V I T A . Sie finden ihre Erklärung in der Geheimen Offenbarung des Apostels Johannes. Dort heißt es im Hinblick auf das Lamm: „Würdig bist du, das Buch zu empfangen und seine Siegel zu öffnen. Denn du bist geschlachtet worden, und du hast durch dein Blut Menschen aus allen Stämmen und Sprachen, Völkern und Nationen für Gott erworben“ (Offb. 6,9). Die Lobpreisung des Lammes findet hier also sichtbaren Ausdruck. Der Kreuznimbus des Kindes in der Krippe steht mit dem des „geschlachteten Lammes“ ebenso in Beziehung wie mit dem Nimbus des thronenden Christus. Ihm ist die Gewalt des Richters über die Menschheit übertragen. Dazu kam er in die Welt, Erlösung zu bringen für die Menschen guten Willens. Wenn Johannes weiter schwärmt: „Die ganz Schöpfung im Himmel, auf Erden, unter der Erde und auf dem Meere, alles, was dort ist, hörte ich singen: 'Dem, der auf dem Throne sitzt, und dem Lamm sei Lob, Ehre, Ruhm und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit'“ (Offb. 6,13), so findet

⁷ Die Angabe verdanke ich Herrn Dr. Joop Bergsma.

diese Lobpreisung in besonders sensibler Weise auf Bernwards Bildkomposition Ausdruck. Zur „ganzen Schöpfung“ gehören neben dem Himmel die in den Gestalten von Gää und Okeanos sinnbildlich veranschaulichten Elemente Erde und Meer. Dazu gehören auch Sonne und Mond, die als achtstrahlige Scheiben in den Ecken des oberen Bildfeldes erscheinen, analog zu den in Kreuzigungsszenen der frühen romanischen Kunst auftretenden Personifikationen von Luna und Sol in Trauerhaltung. Selbst bei der Gestaltung des Bildhintergrundes wird des Apostels begeisterte Beschreibung der grandiosen Schöpfung aufgegriffen: Der in horizontalen Streifen gegliederten irdischen Welt auf der unteren Bildhälfte antworten die auf Christus in der Mandorla ausgerichteten bogenförmigen, in leuchtendem Gold strotzenden Himmelsphären.

Vorliegendes Beitrag soll einen ersten, vorläufigen Einblick über die Forschung des Verfassers geben, der sich im Rahmen seines Promotionsverfahrens mit der Frage der katholischen Kirche im Gauraum Braun-Schwarz zwischen 1935 und 1945 befaßt und sich dabei insbesondere mit der Entwicklung der Seelsorge in den damals im Einischen begriffenen Indus-gebieten von Wolfburg und Sangitz auseinandersetzt.

Die Untersuchung der kirchengeschichtlichen Entwicklung im heutigen Gebiet der Stadt Sangitz kann Antworten auf diese und ähnliche Fragen liefern. So kam es hier im Jahr 1937 durch die Gründung der „Reichswerke Aktiengesellschaft für Bergbau und Eisenbüten Hermann Göring“ zu kürzester Zeit zum völligen kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Umbruch

Vorliegender Beitrag soll einen ersten, vorläufigen Einblick über die Forschung des Verfassers geben, der sich im Rahmen seines Promotionsverfahrens mit der Frage der katholischen Kirche im Gauraum Braun-Schwarz zwischen 1935 und 1945 befaßt und sich dabei insbesondere mit der Entwicklung der Seelsorge in den damals im Einischen begriffenen Indus-gebieten von Wolfburg und Sangitz auseinandersetzt.